

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 34.

Sonntag, den 19. August 1900.

15. Jahrgang

Gross.

Immer find's die gleichen Kämpfe,
Immer ist's das gleiche Leid
Und die gleichen bitt'ren Thränen,
Und das Ziel — es ist so weit!

Immer find's die gleichen Lasten,
Gleicher Kummer, der uns droht:
Immer ist's das gleiche Elend,
Und das Ende ist — der Tod!

Immer find's die gleichen Schmerzen
Doch ist's nicht der gleiche Gott
Auch, der Deine Seel' errettet
Und Dir hilft in Angst und Noth?

Und der gleiche Vater lebt Dir
Droben in dem Himmelslicht;
Gleiche Liebe und Erbarmen,
Darum, Herz, verzage nicht!

Hedwig Matthes.

Im See versunken!

Aus den Tagen der Zuger Seelatastrophe

Von Paul Pasig (Zürcher).

Kannst Du, freundlicher Leser, liebenswürdige Leserin, den tiefblauen See des kleinsten der Schweizer Kantone Zug im Herzen der sog. „Urschweiz“? Wenn auch die berühmte Gotthardbahn unmittelbar hier vorüberführt, so scheint es doch, als sollten See und Ranton vom geräuschoollen Verkehre der Touristenwelt unberührt bleiben, die sich theils dem benachbarten Vierwaldstättersee mit seiner grotesken Hochgebirgsromantik und seinen Tellerinnerungen zuwenden, theils die Gotthardbahn entlang dem eigentlichen Heiligthum der verführerischen Hochalpenwelt oder sonnigen Talen jurecht. So ruht der Zugersee, über 13 Kilometer lang und 4,5 Kilometer breit, wie ein verzaubertes Märchen inmitten Matten und fruchtbarer Obst-, besonders Rirschplantagen, die dem bekannten Zuger „Rirschwasser“ seinen Namen gegeben haben, und damit niemand die idyllische Ruhe des schlummernden Märchenlandes störe, halten südlich die majestätischen Riesen der Schweizer Alpenwelt, der kraftvolle, 1800 Meter hohe Rigi zur Linken, der vielgeadte, trostige Pilatus, 2100 Meter hoch, zur Rechten, treue Wacht, während zwischen beiden die erprobten Veteranen der Hochalpen, Mönch, Eiger und Jungfrau, über 4000 Meter hoch, drohend ihre eisgrauen Häupter erheben. Am Nordufer aber liegt das etwa 5000 meist katholische Einwohner zählende, gewerksfähige Städtchen Zug, zugleich Hauptstadt des gleichnamigen Kantons, hingebettet, hinter dem sich der freundliche Zugerberg mit seinen Visitation- und Wasserfallanlagen bis gegen 1000 Meter Seehöhe erhebt. Wenn ein leiser West die bläulichen Fluthen des lieblichen Sees kräuselt, daß die meist nach West verkehrenden Dampfschiffe in sanftem Wellentale hin und her gewiegt werden, da ahnt niemand, daß im Schooße des bis zu 360 Meter tiefen Gerölles furchtbar dräuende Götter ruhen, und daß es nur eines meist gar nicht bemerkbaren Unfalles bedarf, die finsternen Mächte des Abgrundes zu

entfesseln und das Bild tiefsten Griebens in ein Schredensgemälde voll herzerzitternden Jammers zu verwandeln

So auch in den ersten Julitagen des Jahres 1887. Sommerlust und sonnige Freude lagte auf den Matten und Fluren rings umher, und die Rirschernte verhieß einen besonders reichen Ertrag. Zahlreicher als je hatten sich bereits Sommergäste eingefunden, deren Ziel allerdings das oben erwähnte war, und die daher meist nur einen Tag oder eine Nacht hier verweilten, um dann, die Brust von kühlen Plänen geschwellt, den lockenden Wundern der Eis- und Gletscherwelt zuzueilen. Auch in dem nicht weit vom Ufer gelegenen „Hotel Zürcherhof“ herrschte — es war in den ersten Nachmittagsstunden des 5. Juli — reges Leben. Gäste kamen und gingen, und das über-eifrige Hotelpersonal, im Uebrigen ja nicht durch allzu große Inanspruchnahme verhöhnt, hatte alle Hände voll zu thun, die Ansprüche der Gäste zu befriedigen. Allen aber that es das „Röseli“ zuvor, wie allgemein das kaum den Rinderhöfen entwachsene blonde Wirtstochterlein genannt wurde, ein echtes Schweizerkind, frisch, rosig, bly-sauber, mit langen Haarflechten, die den blendend weißen Nacken aristisch verhüllten, und einem kindisch frommen Herzen, an dem der liebe Gott und alle Welt ihre helle Freude haben mußten. Das wußten auch die Eltern, und darum hüteten sie ihren Edelstein wie ihren eigenen Augapfel. Heute aber schien es, als sei's Röseli zuweilen zerstreuter als je zuvor, ja, es kam sogar einmal vor, daß sie einer würdigen Matrone statt der bestellten Chokolade ein paar Cigaretten und dem stämmigen Meiers-Freiherrn aus dem benachbarten Cham, der „a Bier und a Räs“ verlangt hatte, ein Glas frischgemolkene Ziegenmilch vorsetzte. An dieser Zerstreutheit war niemand anders schuld, als der flotte Bursch in Jägertracht mit den schwarzen Augen und dem traufen, braunen Haar, der seit gestern hier weilte und eben im Begriffe stand, aufzubrechen und seine Hochgebirgspartie anzutreten.

Ja, „Scheiden und Meiden that weh“, wie's im „Viede“ heißt, und das empfanden auch die beiden jungen Menschenherzen, die doch am liebsten für immer zusammengeblieben wären. „Gelt Schätzeli, wenn'st garuckommst, nach'n frag'n mer 's Mütterli, un der Bata giebt halt dan an d'n Seg'n drue!“ meinte 's Röseli, und trodnete sich, als es sich gerade unbemerkt sah, eine Thräne, die verstohlen die Wangen herabrollte. „Mütterli, Röseli“, erwiderte der Bursch, „daß D' mer lieb und treu bleibst, und nach'n mach'n mer hochzeit!“ Und ein letzter Händedruck, ein letztes „Grüß Di Gott!“ und draußen auf dem Flur ein letzter Ruch — und der Abschied — für immer war genommen

Da — es war inzwischen 4 Uhr geworden — entstand vor dem Gasthause wüster Lärm, und eine immer dichter werdende Volksmenge, die, mit allen möglichen Habseligkeiten, Kleibern, Wäschestücken, Häu- und Küchengeräthen beladen, hastig vorwärts drängte, wurde sichtbar.

„Was ist los? Was soll das?“ riefen die Gäste durcheinander, sich zum Ausbruch bereit machend.

Da unten am See ist ein Haas mit Mann und Maus im See versunken, und immer weiter und weiter giebt der Erdboden nach und droht uns alle zu verschlingen!“ so etwa klang die Ausruf, die der gerade vorüber eilende Weibel ertönte, der sich die mühevollen und höchst undankbare Aufgabe gestellt hatte, die flüchtige Volksmenge zu beruhigen und in Schranken zu halten. Daraus aber war um so weniger zu denken, je mehr Einzelheiten über jenen grauen-vollen Vorgang unter die Flüchtlinge drangen. Ein Augenzeuge, der mit knapper Noth entronnen war, berichtete, erst habe der Erdboden bedenklich unter seinen Füßen geschoakt, und dann habe er geschau-

wie jenes Haus, kaum 4 Meter von ihm entfernt, kergengerade vor seinen Augen in die Tiefe gesunken sei und mit einer Geschwindigkeit, die an's Fabelhafte grenzte. Vor lauter Bestürzung sei er wie an allen Gliedern gelähmt gewesen und habe sich nicht von der Stelle bewegen können. Dann sei er von den vorüberstürmenden Flüchtlingen mit fortgerissen worden

Eine dicke Staubwolke verblüdete die Richtung der furchtbaren Katastrophe. Sofort wurde von der Feuerwehr unser etwas land-
emwärts gelegenes „Hotel Zürcherhof“ als Rettungsstation eingerichtet, und geeignete Anordnungen für den Nachdienst wurden getroffen. Denn Jedermann glaubte, hier, in einer Entfernung von wenigstens 100 Meter vom Seufer, sicher zu sein und keinen Einsturz befürchten zu müssen. Die Gäste freilich hatten sich allmählich entfernt und nur die Familie des Besitzers mit dem muthigen Röseli hielt wacker Stand. Ja, die Liebe hat gar eine große unüberwindliche Gewalt, und nicht mit Unrecht heißt es von ihr im „Lied der Lieber“, dem sog. „Hohenliebe Salomonis“: „Liebe ist stark wie der Tod, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen.“ In diesem Bewußtsein gewann man allmählich die Ruhe und Fassung wieder, am meisten 's Röseli. Nur als bekannt wurde, daß bei jenem verhängnisvollen Einsturze auch sieben Menschen im See versunken und jammervoll um's Leben gekommen seien, da entfärbte sich mit einem Male ihr rosiges Antlitz, und wie in stummer Trauer zuckte es um ihre Lippen. Ober war's ein leises Gebet für den Geliebten, dessen Weg ja gerade an der Unglücksstätte vorüberführte? . . . So war es 7 Uhr geworden, und Niemand dachte mehr an ein Unglück, als plötzlich ein heftige Springfluth die Wogen des ungestüm aufbrausenden Sees bis zu 4 Meter hoch aufbäumte und unter unheimlichem Knistern und Krachen das ganze Hotel, wie es stand, mit seiner weiteren Umgebung bis zum Seegelände in den Tiefen versank! Die Rettungsmannschaft konnte unter Zurücklassung der Rettungsutensilien nur mit genauer Noth das nackte Leben retten.

Verfasser war seiner Zeit Zeuge der Schreckensscenen, die sich unmittelbar nach dieser Hauptkatastrophe, der bis Abends 10 Uhr noch kleiner Nachflutze folgten, ereigneten. Die Mauern wankten, wie bei einem Erdbeben, und der Erdboden wich den Menschen unter den Füßen. In wilder Panik stürzte sich Alles aus den Häusern, und „Flüchtet! Flüchtet!“ so klang es markerstüttelt durch die Reihen der wie besessenen Dahineilenben, die in athemloser Flucht mit der Ueberkraft der Verzweiflung Alles niedergerissen, was sich ihnen in den Weg stellte, während hinter ihnen Haus um Haus fast lautlos in der grauenvollen Tiefe versank. Manche wurden in dem allgemeinen Wirrwarr ohnmächtig und liefen Gefahr, von den Nachfolgenden getreten zu werden, wenige vermochten, ihre Thränen zurückzuhalten, und das Jammern hilfloser Kinder, das Wehklagen verlassenener Frauen und die Hülferufe fliehender Männer und altersschwacher Greise mischten sich mit dem unheimlichen Knistern und Krachen, dem dumpfen Dröhnen und eine dunkle Staubwolke für einige Augenblicke den unheilvollen Ort in einen dichten Schleier, gleich als wolle die gütige Vorsehung dem Auge der Sterblichen den Anblick solch namenlosen Jammers gnädig verbergen.

Am folgenden Tage traf eidgenössisches Militär ein, das um die am meisten gefährdeten Straßen und Plätze einen Cordon zog. Wir aber ließen es uns nicht nehmen, nach einem Rundgange durch die unglückliche Stadt auch eine Fahrt über die im See versunkene Stelle, die eine tiefe Bucht von etwa 150 Meter Breite bildete, zu machen. Was unser Auge schaute, spottete aller Beschreibung. Die Erde senkte sich noch an einigen Stellen und zeigte Spalten und Risse. Behutsam drangen wir bis an den Rand des schaurigen Abgrundes, wo uns eine Stimme ein kräftiges „Halt! Zurück!“ zudonnerte. Es war auch die höchste Zeit! Denn schon trachtete es in den halb eingestürzten Häusern, und prasselnd fielen neue Gebäudetheile nieder, während der Erdboden bedenklich zu schwanken begann. Zur Seite fiel uns ein halbes Haus in die Augen. Das zerrissene Dach drohte jeden Augenblick den Einsturz; man sah in die Zimmer der einzelnen Stockwerke, da Mauern und Wände im See versunken waren. In dem einen Zimmer hing noch ein ziemlich neuer Militärrock und eine Militärmütze am Nagel; Wind und Regen treiben ihr neckisches Spiel mit ihnen! Dort stand noch ein Tisch mit den reichen Ueberresten der frugalen Mahlzeit — die Hausgenossen hatten es zu eilig, um das nackte Leben zu retten. Auf dem zerfallenen Dache schleicht kläglich miauend die Hauskatze umher; auf dem Stroh unter der Treppe, die jeden Augenblick einstürzen kann, hütet der Haushund getreulich das zertrümmerte Gebäude, und im Hühnerstalle hören wir die Hühner gadern, denn seit zwei Tagen vermiffen sie das gewohnte Futter

Und nun zur Rundfahrt über das neugebildete Seebecken! Die Wogen haben sich beruhigt, und spiegelglatt ruht der See zu unseren Füßen. Fast lautlos schwebt der Rachen über die blanke Fläche dahin Doch was ist das? Grüßen da nicht Nebel und Schorn-

steine, Dächer und Fiesten aus der Tiefe herauf, und Firmenschilder mit Namen und sinnbildlichen Abzeichen geben verschwiegene Kunde von dem rührigen Fleiße einer — versunkenen Stadt! Deutlich erkennen wir das stattliche Gebäude des „Zürcher Hofes“ — wird's „Röseli“ nicht bald heraustreten? Und im Westen sinkt der feurige Gluthball der Sonne und vergoldet märchenhaft die stillen Fluthen des lächelnden Sees! Und um das entzückende Gemälde tief-
ernsten Friedens, das uns hier umgibt, zu vollenden, klingt es wie leises, harmonisches Glodengeläute um uns herum, wahrhaftig, „Wieneta“ ist kein Sagengebilde — oder sollte es Täuschung sein? Zug's wohlgestimmte Gloden tragen friedekündend melodische Abendgrüße herüber an unsere Ohren

Im Ganzen waren 38 Gebäude, darunter 25 bewohnte, im See versunken und 15 Personen hatten ihren Tod in den Wellen gefunden. Nur allmählich gelang es, die Leichen zu bergen. Ganz zuletzt wurden noch deren zwei an's Land getrieben: ein braunlodiger Bursch' in grüner Jägertracht und dicht daneben ein blutjunges blondes Mägdlein, in dem man sofort 's Röseli aus dem „Zürcherhof“ wieder-
erkannte. „Die hab'n zusammengehört, soll'n!“ hörte man da einen graubälgigen Alten, der selbst wie durch ein Wunder aus der gefährlichen Nachbarschaft des Zürcherhofes entkommen war, sagen; „hab's gleich gedacht, die beiden werd'n mal a Paar g'samm! S' hab'n sich zu gern g'habt!“ Beide wurden in einem gemeinschaftlichen Sarge dem kühlen Erbenschooße übergeben

Etwas über Eier.

Ohne Eier wäre eine Küche undenkbar, glücklicherweise gehört das Ei in Anbetracht seiner Ergiebigkeit zu den billigsten Nahrungsmitteln.

Das frische Ei soll, wenn durch das Licht betrachtet, durchsichtig sein. Diese Eigenschaft besitzen jedoch auch die in „Kalk“ aufbewahrten Eier, welche nur an der freibartigen, nicht so schön glatten, glänzenden Schale zu erkennen sind. Die Eier sind sehr schwer zu conserviren, weshalb vor Ankauf größerer Vorräthe nur abgerathen werden muß. Ein frisches Ei fühlt sich, mit der Zunge geprüft, an den Spitzen kalt an und fällt, ins Wasser gelegt, sofort auf den Boden, während ein acht Tage altes Ei nicht ganz unter sinkt und ein schlechtes Ei auf dem Wasser schwimmt.

Um für den Wintervorrath Eier einzulegen, ist die beste Zeit der Monat September, wo man nach obiger Weise die Eier zuerst prüft und sie dann in Eiergestellen aufbewahrt. Es sind dies kleine Brettchen, in welche nebeneinander Löcher gebohrt sind, in die man die Eier mit der Spitze nach unten steckt; alle acht Tage wendet man die Eier um, so daß die früher nach unten gekehrte Spitze nach oben zu stehen kommt. Eine andere Art, Eier aufzubewahren, ist, dieselben mit Leinöl zu bestreichen und in das erwähnte Gestell zu stecken. Eine ebenfalls sehr gebräuchliche Methode, namentlich auf dem Lande, ist die, die Eier in Häckel, Hafer oder Korn zu legen. Nach der neuesten Conservirungsart legt man die Eier eine halbe Stunde in eine Lösung von Salicylsäure (1 Gramm zu 200 Gramm Wasser), trocknet sie dann ab und stellt sie in die Eierkänder.

Wieder eine andere Methode ist die folgende: Man bestreicht die Eier mit Butter und verpackt sie in gut schließende Büchsen, welche z. B. um die Luft abzuhalten, sorgfältig mit Papier verklebt werden, und stellt sie an einen kalten Ort.

Die verbreitetste Methode, die wohl Jeder schon versucht hat, ist, die Eier in Kalkwasser zu legen.

Da die Einwirkung der Luft das rasche Verderben der Eier bewirkt, ist auch die in früheren Jahren gebräuchliche Methode zu empfehlen, wonach das Ei in Wasser getaucht und dann sogleich mit Gips bestäubt wird, um dasselbe ringsum mit einer Kruste zu umgeben, die den Zutritt der Luft unmöglich macht. Zu diesem Zwecke wird der Gips geseigt, damit man nur ganz feinen erhält; benützt wird dann eine gewöhnliche Zuderstreubüchse. Das in Wasser getauchte Ei wird allseitig mit diesem feinen Gips bestreut, welcher sofort erstarrt. Je nachdem man das wiederholt, wird die Kruste schwächer oder stärker, nur ist bei dieser Methode das Unangenehme, daß beim Aufschlagen der Eier der Gips theilweise abspringt und leicht in eine Spreiße gerathen kann.

Aufgeschlagen umgiebt das Klare des frischen Eies den Dotter derart fest, daß sich beides schwer von einander lösen läßt; anders das gegen bei älteren oder Kalkteiern, bei denen das Klare dünnflüssig ist und sich sehr leicht vom Dotter trennt. Der Dotter bei solchen älteren Eiern behält seine Form auch nicht so schön, wie der von frischen Eiern; bei ganz schlechten liegt der Dotter direkt an der Schale an und hat mehr oder weniger üblen Geruch.

Schließlich sei noch ungerechtfertigten Vorurtheilen gegenüber bemerkt, daß das „frisch“ aus dem Kaltwasser gehobene, sogenannte „Kaltel“ so wie ein anderes frisches Ei gut zu verwenden ist, ja selbst zum Schneeschiessen. Nur der Umstand, daß diese im Handel vorkommenden „Kalteler“ doch schon längere Zeit aus dem Kaltwasser genommen und die Schale durch die Schärfe desselben poröser geworden ist, wodurch der Luftzutritt erleichtert und daher das Verderben rascher ermöglicht wird, läßt das Bedenken gegen den Anlauf von „Kaltelern“ gerechtfertigt erscheinen.

Chinesische Arroganz.

Von einem Oskasienreisenden.

Derselbe Grund, welcher die alten Griechen baldig, auf alle anderen Völker als Barbaren herunterzubilden, leitete auch die Chinesen dazu, andere Völker zu verachten. Es gab eine Zeit, da übertrafen die Chinesen in der That die umwohnenden Stämme in jeder Art. Aber sie verschließen sich vor der Thatsache, daß die Welt im Zeichen des Fortschritts und der fortschreitenden Gesittung steht, daß es den in Felle sich hüllenden Germanen unter dem Kreuze doch ganz respectable, kultivirte Deutsche geworden sind, daß es Nationen giebt, die kultivirter sind, als Tartaren und Siamesen! China ist und bleibt ihnen das Land der Mitte, wie auf den alten wunderbaren Landkarten der Chinesen gezeichnet ist, das vier Meere umgeben nach dem Worte Konfuzius: „Innerhalb der vier Meere sind alle Menschen Brüder“, und wir werden immer die ausländischen Barbaren bleiben. Daß der chinesische Kaiser sich einen Sohn des Himmels nennt, ist ja bekannt, aber auch nur aus der konfuzianischen Weltanschauung zu erklären, ebenso daß er nur Sinne von thien hia „Alles was unter dem Himmel ist“ redet. Weniger bekannt dürfte sein, daß er im Gegensatz zu unseren europäischen Herrschern, die von sich selbst im pluralis majestatis — wir — sprechen, sich selbst hia hin d. i. ich untugendhafter Mensch nennt, obwohl er der Stellvertreter des Himmels auf Erden ist, der nach einem alten chinesischen Sprichwort nur seine Gewänder zu schütteln braucht (d. i. durch sein zeremoniöses Wesen), um die Welt in Ordnung zu halten.

Eigentlich sollte es doch unmöglich scheinen, daß die Chinesen nicht bemerken, wie die Europäer ihnen in allen Dingen überlegen sind. Unsere Kriegsschiffe im Hafen, unsere Truppen, unsere Häufer, unsere Straßenanlagen, unsere Eisenbahnen und unsere Telegraphie — alles dies zeigt den Chinesen doch zur Genüge, daß wir eine höhere Civilisation haben. „Gewiß“ sagte der ungebildete Chineser, „Ihr seid reicher; wenn wir nicht arm wären, hätten wir das auch.“ Der gebildete, in der Weisheit des Konfuzius großgezogene Chineser meint die mächtigen Kräfte auf der Nase und den zolllangen Fingerringen brüht sich so aus! „Eure Zivilisation besteht in der Entfaltung der brutalen Kraft. Für die Welt des Geistes habt Ihr kein Verständniß.“ Und wirft man ein, daß ein Konfuzius zugegeben habe, daß die westlichen Nationen ihre Weisen haben, so macht er eine Bewegung, als wolle er ein lästiges Insekt verschlucken, und erwidert: „Wenn diese Weisen etwas zu sagen haben, so ist es nur für die westlichen Nationen bestimmt.“

Und disputirt man weiter mit dem konfuzianistischen Gegner, so weicht er aus und zieht sich in das graueste Alterthum zurück, wo es natürlich Alles mögliche gab, was heute nicht mehr existirt. Redet man zu ihm von Röntgenstrahlen, so zitiert er den Konfuzius, der es nicht liebt, über „Magie“ zu sprechen. Ein chinesischer Gelehrter, der eine natürliche Begabung für Musik hatte, hörte mit Entzücken eine Sonate Beethovens, die meisterhaft auf dem Klavier gespielt wurde, und äußerte: „Das ist die Musik, die meine Vorfahren verloren haben“, worauf er dann mit noch größerem Entzücken das Wort des Konfuzius zitierte, daß die Musik, welche böse Leidenschaften unterjocht und das Herz verebele, ein wesentliches Moment in der Regierung eines Reiches bilde, indem es Beziehungen zwischen den verschiedenen Ständen in Harmonie bringe und mähige, so daß sie Alle in Eintracht handelten. Spricht man mit den Anhängern des Konfuzius von einer besonders schwierigen Operation, so erinnert er mit nicht minderem Eifer an die Kunst des berühmten Waa Thau, eines Arztes aus der Handynastie, der Köpfe abschneiden und wieder aufsetzen konnte. Der Chineser ist eben über nichts erstaunt, hat für nichts Bewunderung. Sieht man sich z. B. die bei der chinesischen Gesandtschaft in Berlin akkreditirten jungen Chinesen an, die durch unsere westländische Kultur auch nicht zum Mindesten belebt sind, so steht das nilamirari mit unverkennbarem Ausdruck auf ihrem Gesicht geschrieben, und kommt man mit ihnen in eine Unterhaltung, so wird man es nach Art jenes von einem Chinesen diktierten Buches: „Des Chinois points par eux memes“ zur Genüge erfahren, wie tief eigentlich unsere vielgerühmte, westliche Kultur unter der chinesischen steht. Wundern wir uns daher

nicht, wenn der von seiner konfuzianischen Weisheit erfüllte Chineser auf den Lobpreis unserer christlichen Kultur und auf das Verlangen, die altchinesische durch diese zu ersetzen, das letzte Argument vorbringt, daß einer gewissen Weisheit nicht entbehrt: „Wir Chinesen haben Jahrhunderte, Jahrtausende widerstanden, wir bedürfen keines Kulturwechsels.“

In der That, China hat dem Einfluß von Jahrtausenden überstanden, hat Babylon, Egypten, Griechenland und Rom überlebt, steht heute noch fast unberührt da, aber um welchen Preis!

Der Konfuzianismus hat seine letzten Resultate ausgearbeitet, die das ganze Volksleben durchwuchern. Der Ahnendienst, der die Kindesliebe zur Voraussetzung hat, so rührend einige seiner Erscheinungen sein mögen, beherrscht als eine furchtbare Macht ganz China und durchdringt das Leben in allen Beziehungen. Die Lehren des Konfuzius haben die Lebenden an die Todten gekettet, 400 Millionen betender Chinesen zu Sklaven ungezählter todtter Chinesen gemacht. Nur einige Folgen dieses Ahnendienstes, der wie ein Unglück auf diesem so reich begabten Volke lastet, seien erwähnt: Kinderverlobungen und Heirathen in frühesten Jugend, sowie ein enormes Anschwellen der Bevölkerung ohne Mittel der Ernährung. Als Folgen der Ueberbevölkerung zeigen sich in China Mitternachts in jeder Form, ewige Aufstände und Unruhen, der unheimliche Fremdenhaß, die starke Abneigung gegen die Erschließung des Landes durch Eisenbahn und Bergbau. Der kindische Aberglaube fürchtet sich, die Tiefe der Erde zu durchwühlen, um damit die Ruhe der im Erdboschoße schlummernden Ahnen nicht zu stören. Das System des sozialen Lebens, so freundliche patriarchalische Züge es im Einzelnen auch aufzuweisen hat, ist im tiefsten Grunde doch Tyrannei. Als Konfuzius gefragt wurde, welches die Bedingungen des Aufstieges eines Landes wären, antwortete er: „Drei Dinge, genügend Nahrung, tüchtige Truppen und das volle Vertrauen des Volkes zu ihrem Herrscher.“ Gefragt, welches unter diesen dreien das wichtigste sei, erwiderte er: „Nehmt die Truppen weg, dann nehmt ihr die Nahrung weg, denn seit Alters müssen die Menschen sterben; aber ein Volk ohne Vertrauen kann nicht bestehen!“

Dieses Vertrauen aber fehlt in China. Konfuzius lehrte die Herrscher Chinas ihre Nachbarn dadurch zu besiegen, daß sie die Vortheile einer guten Regierung zeigten, dann würden die Feinde sich freiwillig unterwerfen. Aber die Vortheile einer guten Regierung zeigen sich in China nicht und eine Nation nach der anderen dringt in China ein, um sich ihren Antheil zu sichern, und die Zerkleinerung und Auflösung dieses so gewaltigen Staatskörpers vollzieht sich langsam aber unaufhaltsam.

Die Chinesen haben bewundernswürdige Eigenschaften, die sie zu einer großen Nation gemacht haben, was ihnen fehlt, ist nicht geistliche Geschicklichkeit, ist nicht Geduld, Ausdauer, praktischer Sinn, Lebenswürdigkeit; in allem diesen sind sie Meister. Was ihnen fehlt ist das Gewissen. Und das Gewissen im Volke weckt allein das Evangelium, durch welches ein Volk gehoben wird, durch welches es auch regenerirt wird. Das ist das neue Element, was in China eingeführt werden muß.

Wie soll man Kinder strafen?

Ein lebhaftes, leicht erregbares Kind wird man mit mehr Vorsicht strafen müssen als ein phlegmatisches. Ein aufgewecktes Kind straft ein strenger Blick mehr als schwere Drohung. Auch sollen die Mütter sehr vorsichtig sein im Maß der Strafe. Eine abgesspannte Mutter, die eine große Familie zu erziehen hat, kann nicht immer jedem Kinde gerecht sein, das gebe ich gern zu, aber macht Euch etwas weniger Arbeit, laßt Euch nicht hinstreichen, ein Kind im Jorn zu züchtigen. Selbstbeherrschung ist vor Allem nöthig. Kinder merken es ganz genau, wenn sie nur im augenblicklichen Jorn gestraft wurden und werden leicht verbittert. Auch drohe man nicht mit der Strafe, wenn man nicht die feste Absicht hat, dieselbe auszuführen. Entweder wird die Drohung nicht erfüllt, und das Kind verliert den Glauben daran, oder es leidet in Erwartung der Strafe eine unnütze Marter. Seine Phantasie vergrößert das Schreckliche; das Kind zittert bei jedem Ereigniß, das möglicher Weise mit der Ausführung der Strafe endigen könnte. So bildet sich eine Anlage zur Furchtsamkeit in ihm aus, die es später nie glücklich werden läßt. Zuweilen vergrößert eine ungebändigte Einbildungskraft die Schrecken, daß das Kind aus Furcht Krämpfe bekommt. Es ist also Grausamkeit, ein Kind auch nur eine Stunde, geschweige denn Tage oder Wochen lang in unbeschreiblicher Angst zu erhalten. Auch traurig ist, wenn eine Mutter die Gewalt über das Kind so verliert, daß der Vater stets als Schreckmittel im Hintergrund steht, daß es heißt: „Warte nur, Du sollst Deine Strafe schon bekommen, wenn der Papa nach Hause kommt!“ Und dem armen Mann, der, wenn er nach Hause kommt, müde und abgesehen, ein ruhiges Plätzchen sucht, wird sofort geklagt — „was die-

„Der Dichtungsgeist ist ein Geist, der nicht durch den Dichter, sondern durch den Dichter in den Dingen selbst wohnt.“ — und „den Dichter nur einmal vor.“ — Das durch verleiht das Dasein für den Dichter doch gewiss jeden Reiz, wenn er als strafender Genius walten soll, wenn er wirklich einmal zu Hause ist. Nein, liebe Mütter, thut das nicht. Ihr habt Euer Kinder nur kurze Jahre bei Euch. Straft so gelinde und so wenig wie möglich. Mit Worten erreicht Ihr viel, wenn Ihr nicht viel unnütze Worte macht. Aber ein Wort muß dann auch als solches gelten. Nicht schelten und tadeln; das ist verkehrt. Auch sollte man nie ein Kind vor anderen Leuten zanken oder strafen. Auch nie an vergangene Unarten oder Strafen erinnern. Soviel als möglich werde man sich stets an das Gewissen des Kindes, an seinen Edelmut und seine Menschlichkeit.

Hier Haus und Herd.

* Um Blumen zu trocknen, damit sie ihre grüne Farbe beibehalten, verfährt man folgendermaßen: In einer Kiste mit Schubdedel nimmt man den Boden heraus und bringt unter dem Dedel — aber innerhalb der Kiste — ein feines Drahtsieb an. Hierauf nimmt man reinen, möglichst feinkörnigen Sand, reinigt ihn mit Wasser, trocknet denselben dann auf dem Ofen oder in der Sonne, erhitzt ihn in einem Kessel und mischt geschabtes Stearin darunter. Man darf jedoch nicht zu viel Stearin nehmen; am besten ist es 100 : 0,5, d. h. auf 100 Theile Sand ½ Theil Stearin. Die Kiste wird nun umgedreht, so daß der Schubdedel unten ist und das Sieb etwa handhoch über demselben sich befindet, füllt letzteres etwa 5 Ctm. hoch mit obengenannter Sandmischung und steckt in dieselbe die abgeschnittenen Blumen und Gräser, die man zu trocknen wünscht; jedoch muß darauf geachtet werden, daß die Stengel und Blätter nicht verdrückt oder geknickt werden, sondern so bleiben, wie sie gewachsen sind. Dies geschieht, indem man die hinein gesteckten Pflanzen nunmehr sorgfältig mit Sand bedeckt, bis nichts mehr davon zu sehen ist; ihr folgt die zweite, bis oben die Kiste ganz gefüllt ist. Sobald dies geschehen ist, wird der herausgenommene Boden nunmehr als Dedel verwendet, vorsichtig darauf befestigt und die Kiste an einen warmen Ort gestellt. Binnen zweimal 24 Stunden sind die Pflanzen getrocknet; man zieht den Schubdedel ab, der Sand fällt durch das obengenannte Sieb und bei richtiger Behandlung hat man das Vergnügen, seine Lieblinge in Form und Farbe unverändert, aber getrocknet vor sich zu sehen.

* Der Wadenkrampf besteht in einer plötzlichen, sehr schmerzhaften Zusammenziehung der Wadenmuskeln, die nach körperlichen Ueberanstrengungen, langem Stehen, Spaziergängen, Tanzen, Turnen u. dergl., aber auch nicht selten mitten in der Nacht eintritt. Durch Reiben, Streichen und Kneten der Waden wird der Krampf bald wieder beseitigt. Vielfach wendet man Einreibungen, Kamphergeist, irgend ein Öl oder sonst eine spirituöse Mixture, die gewöhnlich im Hause als Universalmittel auch bei Rheumatismus und Gicht in Ansehen steht, an. Die Wirkung des Mittels aber wird meistens nur durch das Einreiben verursacht.

* Kuchen von Aprikosen und Pfirsichen. 200 Gr. Mehl, 150 Gr. Butter, 60 Gr. Zucker, 1 Dotter, 3 Löffel Wein mischt man mit dem Reibholz, macht es schnell zusammen und läßt den Teig ½ Stunde ruhen. Die Aprikosen oder Pfirsiche werden geschält, halbiert und, besonders erstere, mit Zucker bestreut, einige Steine davon aufgeklopft, geschält und mit einer Handvoll geschälten Mandeln gefüllt. Man rollt den Teig zu einer febertielbiden Platte aus, legt eine Teigtrolle herum, bestreut ihn ein wenig mit den Mandeln, welche man mit Zucker vermischt hat, legt das Obst darauf, streut die übrigen Mandeln darüber, dann noch etwas gröblich gestoßenen Zucker und bäckt den Kuchen, nachdem der Teig mit Ei bestrichen ist. (Aus dem „Praktischen Wegweiser“, Würzburg.)

Räthsel - Cke.

Gleichung.

$$(a-b) + c + d = x.$$

a ist ein chemisches Element.
b alte Stadt, die Jeder kennt.
c ist ein Körper und Gestein.
d muß bei Schmied und Schlosser sein.
x sind für Viele unentbehrlich.
Man macht sie gern zur Sommerzeit.
Für Frau und Tochter meist begehrt.
Dem Hausherrn aber oft zum Leid.

Skatenaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

V, der Spieler in Vorhand, verliert a-Handspiel auf folgenden Karte:

b, c, dB, aK, D, 9, 8, 7; bA; cD.



Im Skat sagen 21 Augen; die Gegentrümpe fallen vertheilt und zwar zwei bei M, einer bei H. Wie war Kartenvertheilung und Gang des Spieles?

Rätselräthsel.

Schwager, Pinsel, Beschwerden, Hasenfell, Beilage, Geschwader, Eldorado, Studenten, Geschnatter.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes Hauptwort versteckt; sind die richtigen Wörter gefunden, ergeben deren Anfangsbuchstaben im Zusammenhang den Namen eines bekannten Badeortes.

Bilderräthsel.



Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert, Verantwortlich: Franz Bommert in Wiesbaden.

Statt Pomade, statt Öl,
statt schädlicher Tincturen
verwende man täglich das
ausgezeichnete,
grossartig
wirkende,
höchste
solide

JAVOL

Beweise
für die Güte

in wahrheitsgetreuen

kurzen Auszügen aus

den Zuschriften aller Kreise:

1. In meiner Familie ist Ihr grossartig wirkendes, unübertroffenes Javol zum Liebling geworden. — 2. Bin mit der Wirkung sehr zufrieden. — 3. Sehr gut gefallen hat. — 4. Ich bin ganz ausserordentlich zufrieden. — 5. Es ist unstrittig eines der besten Haarpflegemittel der Gegenwart. — 6. Für den Schnurrbart ist das Javol einzig und als Kosmetikum sehr gut. — Flasche Mk 2.—, Doppelflasche Mk 3.50. Zu haben in allen feinen Parfümerien, Drogerien, auch in vielen Apotheken.

Verlobungs - Karten

in

Brief- und Kartenformat

werden schnell und billig angefertigt

Buchdruckerei des

Wiesbadener General-Anzeigers.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.
Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199

Nr. 192

Sonntag, den 19. August 1900.

XV. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Von heute ab treten für die Einführung von accise-
pflichtigem Wild folgende, dem Widerruf unterliegende
Bestimmungen in Kraft:

Jagdberechtigte Personen, d. h. solche, die
mit einem Jagdschein versehen sind, sind bezüglich des auf
der Jagd erlegten, von ihnen persönlich transportirten
Wildes von der Verbindlichkeit zur Vorführung bei dem
Acciseamt befreit, jedoch gehalten, binnen 24 Stunden nach
der Einführung hiervon dem Acciseamt Anzeige zu machen,
widrigenfalls Bestrafung aus § 28 ff. der Acciseordnung
eintritt.

Wiesbaden, den 17. August 1900.

Der Magistrat.

In Vertr.: H e f.

1044

Bekanntmachung.

Die Lieferung des in der Zeit vom 1. Oktober d. Js.
bis 30. September 1901 für das städtische Fasseilvieh er-
forderlich werdenden Bedarfs an Hafer und Roggenstroh soll
im Submissionswege vergeben werden.

Die Lieferungs-Bedingungen können im Rathhause,
Zimmer No. 23, während der üblichen Büreaustunden ein-
gesehen werden.

Verschllossene Offerten sind bis Freitag, den 31. August
d. J., Mittags 12 Uhr, im Rathhause, Zimmer No. 23,
abzugeben und werden alsdann in Gegenwart der etwa er-
schienenen Lieferungsbereiten eröffnet.

Wiesbaden, den 17. August 1900.

Der Magistrat:

J. B.: H e f.

1061

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmberechtigten Bürger hiesiger
Stadt liegt vom 15. bis 30. August d. Js. im Rathhaus,
Zimmer No. 6, während der gewöhnlichen Büreaustunden
zur Einsicht offen.

Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte
gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Ein-
spruch erheben.

Wiesbaden, den 11. August 1900.

Der Magistrat:

In Vertretung: H e f.

Bekanntmachung.

Dienstag den 21. d. Mts. Vormittags 11 Uhr
wollen die Eheleute Philipp Milch ihr an der Karlstraße
No. 20 zwischen der Witwe des August Stahl und Georg
Stamm belegenes dreistöckiges Wohnhaus und 2 ar
10 qm. Hofraum und Gebäudeläche in dem Rathhause hier,
Zimmer No. 55, freiwillig versteigern lassen.

Wiesbaden, den 13. August 1900

878

Der Oberbürgermeister J. B. Körner.

Bekanntmachung.

Die Urliste zur Auswahl der Schöffen und
Geschworenen für die Stadt Wiesbaden für 1900 liegt
gemäß den Bestimmungen der §§ 36 und 37 des deutschen
Gerichtsverfassungs-Gesetzes vom 27. Januar 1877 eine
Woche lang, und zwar vom 15. bis 22. August l. Js. im
Rathhause, Zimmer No. 6, während der Dienststunden zur
Einsicht offen. Innerhalb dieser Zeit können Einsprachen
gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste beim
Magistrat schriftlich vorgebracht oder zu Protokoll gegeben
werden.

Wiesbaden, den 11. August 1900.

Der Magistrat.

In Vertr.: H e f.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche
sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen,
wird ersucht:

1. der ledigen Dienstmagd **Karoline Bock**, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster,
2. des Glasergehilfen **Karl Böhneke**, geb. 31. 3. 1867 zu Elberfeld,
3. des Schneiders **Theodor Böttcher**, geb. 28. 11. 1857 zu Hohenbodeleben,
4. der ledigen **Katharine Christ**, geb. 16. 4. 1875 zu Oberrod,
5. der ledigen Sprachlehrerin **Johanna Frihe Georgine Dennemann**, geb. 23. 12. 1856 zu Frankfurt a. M.
6. der ledigen **Luise Ernst**, geb. 3. 5. 1868 zu Wiesbaden,
7. des Installateurs **Emil Kärber**, geb. 28. 11. 1858 zu Weilburg,
8. der Tagelöhnerin **Marie Herrmann**, geb. 7. 4. 1858 zu Elsoff,
9. des Schreibers **Theodor Philipp Hofmann**, geb. 10. 8. 1871 zu Weinbach,
10. der ledigen **Anna Kausch**, geb. 25. 2. 1876 zu Wiesbaden,
11. der ledigen **Mina Kreh**, geb. 5. 4. 1875 zu Wiesbaden.
12. des Kreissekretärs a. D. **Karl Lang**, geb. 2. 3. 1847 zu Hachenburg, und dessen Ehefrau **Mathilde**, geb. **Ebel**, geb. 18. 8. 1851 zu Viebrich,
13. des Tagelöhners **Karl Leichterhoff**, geb. 1. 3. 1867 zu Hadamar,
14. der ledigen **Gisela Löber**, geb. 6. 5. 1878 zu Raumburg a. d. Saale,
15. der ledigen **Paula Mattio**, geb. 15. 6. 1877 zu Marktbreit,
16. des Maurers **Karl Menf**, geb. 5. 3. 1872 zu Wiskirchen.
17. des Maurergehilfen **Karl August Schneider**, geb. 9. 3. 1868 zu Wiesbaden,
18. des Müllers **Johann Schreiner**, geb. 20. 1. 1863 zu Probbach,



Sonntag, den 19. August 1900.

Abonnements-Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

- Nachm. 4 Uhr:
- | | |
|-------------------------------|---------------|
| 1. Der Meisterfahrer, Marsch | Manfred. |
| 2. Ouverture zu „Stradella“ | Flotow. |
| 3. Album-Sonate | Wagner. |
| 4. Phänomene, Walzer | Joh. Strauss. |
| 5. Intermezzo aus „Ratcliff“ | Mascagni. |
| 6. Anhalt'sche Fest-Ouverture | Klughardt. |
| 7. Cantique de Noël | Adam. |
| 8. Wandelbilder, Potpourri | Schera. |

- Abends 8 Uhr:
- | | |
|---|---------------|
| 1. Ouverture zu „Die lustigen Weiber von Windsor“ | Nicolai. |
| 2. Zwei Motive aus „Benvenuto Cellini“ | Berlioz. |
| 3. Arie aus „Luise di Montfort“ | Bergson. |
| Clarinetto-Solo: Herr Seidel. | |
| 4. Aquarellen, Walzer | Jos. Strauss. |
| 5. Ouverture zu „Oberon“ | Weber. |
| 6. Träume, Lied | Wagner. |
| 7. II. ungarische Rhapsodie | Liszt. |
| 8. Wiedersehen, Marsch | Fahrbach. |

Montag, den 20. August 1900:

Abonnements-Konzerte

ausgeführt von dem
Trompeter-Korps des Nass. Feld-Art.-Reg. Nr. 27
unter Leitung des Königl. Musikdirektoren Herrn I. Boul.

- Nachm. 4 Uhr.
- | | |
|--|--------------|
| 1. Perpetuum mobile, Marsch | Fr. v. Blon. |
| 2. Ouverture zu „Nebucadnezar“ | Verdi. |
| 3. Zwei Lieder: | |
| a) „Czaarenlied“ | Lortzing. |
| Solo für Posaune Herr Peilicke. | |
| b) „Noch sind die Tage der Rosen“ | Baumgarten. |
| Solo für Trompete Herr Heinrich. | |
| 4. Im Stadtwald, Walzer | Fischer. |
| 5. Fantasie aus „The Mikado“ | Sullivan. |
| 6. Gung'l-Gavotte | Dorn. |
| 7. Intermezzo aus „Hoffmann's Erzählungen“ | Offenbach. |
| 8. Ausstellungs-Potpourri | Thiele. |
- Abends 8 Uhr:
- | | |
|---|--------------|
| 1. Reiter-Marsch | Schick. |
| 2. Ouverture zu „Leichte Cavallerie“ | Soppé. |
| 3. Zwei Lieder: | |
| a) „Lebe wohl“ | H. Hoffmann. |
| a) Im Champsée séparée, aus „Der Opernhall“ | Heuberger. |
| Solo für Trompete Herr Heinrich. | |
| 4. Luna-Walzer aus „Frau Luna“ | Linke. |
| 5. Fantasie aus | Rich Wagner |
| 6. Sieges-Armee-Marsch Nr. 5. | Lieber. |
| 7. Arie aus „Fallstaff“ | Balke. |
| 8. Confetti-Potpourri | John Klein. |

Kurhaus zu Wiesbaden.

Die unterzeichnete Verwaltung bringt hiermit zur Kenntniss,
dass von einschliesslich

Dienstag, den 20. bis einschliesslich Sonntag,
den 26. August 1900

täglich um 4 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends

Konzerte

von

Eduard Strauss,

Kaiserl. und Königl. Oesterr. Hofballmusik-Direktor
mit seiner vollständigen Kapelle
aus Wien

im Kurgarten, bei ungünstiger Witterung im grossen
Saal stattfinden werden.

Eintritt gegen Abonnements- und Fremden-
karten (für ein Jahr oder sechs Wochen), sowie Tages-
karten zu 1 Mk., mit Ausnahme des Gartenfestes am Sams-
tag, den 25. August.

Städtische Kur-Verwaltung.

Verdingung.
Die Verstellung einer ca 28 m langen **Niegenaus-
lass-Kanals, gemauertes Profil 110/80 cm**, im neuen
Bahnhofsgelände Salzbadthal soll wiederholt verdingen
werden.

Zeichnungen und Verdingungsunterlagen können während
der Vormittagsstunden im Rathause Zimmer No. 57 einge-
sehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Zahl-
ung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verdichlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene
Angebote sind bis spätestens **Mittwoch den 22. August
d. J. Vormittags 11 Uhr** einzureichen, zu welcher Zeit
die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erscheinener
Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist 3 Wochen

Wiesbaden, den 13. August 1900

880

Stadtbauamt Abth. für Kanalisationswesen.

Der Obergeringieur J. B. Frank.

Bekanntmachung

für die Hausbesitzer und Anwohner der **Röderstrasse.**

Hierdurch wird zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß
die Absicht besteht, bei genügender Theilnahme die **Erwei-
terung des Kabelnetzes des städtischen Electricitäts-
werkes** in der **Röderstrasse** vorzunehmen.

Diejenigen Interessenten für Licht- und Kraftzwecke in
der vorgenannten Strasse, die ihre definitive Anmeldung
zum Bezug von elektrischem Strom bis zum **31. d. M.**
bewirken, werden im Falle der Ausführung der betreffenden
Kabelstrecke die nach §§ 11 und 12 der Anschlussbedingungen
festgesetzten Hausanschlussbeiträge und Abnahmegebühren er-
lassen, während für jede spätere Anmeldung die vollen Ge-
bühren zu zahlen sind.

Jede etwa gewünschte nähere Auskunft wird auf
Zimmer No. 5a des Verwaltungsgebäudes, Marktstrasse 16,
Vormittags von 11—12 Uhr gerne ertheilt.

Wiesbaden, den 8. August 1900.

711

Der Director der städt. Wasser-, Gas- u. Electr.-Werke:
Muchall.

Familien-Nachrichten.

**Auszug aus dem Civilstands-Register der Stadt Wiesbaden
vom 13. August.**

Geboren: Am 14. August dem Tagl. Gottfried Hemminger e.
S., Gottfried Johannes Friedrich. — 14. dem Schriftf. Karl
Kraß e. S., Karl. — 13. dem Gastwirth Wilhelm Wagner e. S., Wil-
helm. — 18. dem Landger.-Kanzleibücker Robert Mielke e. S., Hans
Rudolf Franz. — 12. dem Oberpostassistenten Wilhelm Mehl e. S., —
13. dem Schreinergeh. Christian Bed e. S., Karl Friedrich.

Aufgebote: Der Verwaltungsr. Joseph Lang zu Kreiz-
nach mit Agnese Johanna Hermine Donsbach das. — Der Dachbeder
Georg August Nicolay zu Schierstein mit Friederike Müller hier. —
Der Bädergeh. Heinrich Bördner hier mit Margarethe Deher hier. —
Der Schlossergeh. Adam Haas hier mit Helene Kühn hier.

Verheirathet: Der Assessor beim Landrathsamt Dr. jur.
Ernst Ehrlicher zu Waltershausen mit Marie Noos hier. — Der Zim-
mernmann Fortunatus Schöner hier mit Florentine Hohaus hier. —
Der Schuhmachermester Richard Bede hier mit Gertrud Schottmann
hier. — Der Schlossergeh. Konrad Gehrig hier mit Johanna Koch
hier. — Der Gärtnergeh. Jakob Buchholz hier mit Helena Bissard
hier. — Der Fabrikarbeiter Wilhelm Ammon hier mit Christina Reich
hier.

Gestorben: Am 17. August Dienstmagd Katharina Borge,
25 J. — 18. Irma, L. des Lehrers Friedrich Held, 2 Mon. — 18.
Kantner Friedrich Trendelburg, 67 J. — 17. Pfundner Heinrich
Wurth, 61 J.

Ag. Stoudebaum

Bekanntmachung.

Die Theilhaber werden davon in Kenntniss gesetzt, daß
die Accisrückvergütungen für Monat Juli l. Js. zur Zahlung
angewiesen sind. Die Beträge können gegen Empfangs-
bestätigung innerhalb der nächsten 14 Tage in der Ab-
fertigungsstelle — Friedrichstrasse 15, Part., Zimmer No. 1,
während der Zeit von 8 Vorm. bis 1 Nachm. und 3—6
Nachm. in Empfang genommen werden.

909

Stadt Accise-Amt.

Städtisches Leihhaus zu Wiesbaden, Friedrichstraße 15.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß das städtische Leihhaus dahier Darlehen auf Pfänder in Beträgen von 2 Mk. bis 2100 Mk. auf jede beliebige Zeit, längstens aber auf die Dauer eines Jahres, gegen 10 pCt. Zinsen giebt und daß die Taxatoren **von 8—10 Uhr Vormittags und von 2—3 Uhr Nachmittags** im Leihhause anwesend sind.

Die Leihhaus-Deputation

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6, liefern wir frei ins Haus:

a) Anzündholz,

geschnitten und fein gespalten, per Centner Mk. 2.

b) Buchenholz

geschnitten und grob gespalten per Centner Mk. 1,50.

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegengenommen.

Nichtamtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 25. September d. Js., Nachmittags 3 Uhr, lassen die Erben der **Heinrich Ludwig Fischer Wittwe** zu Hachenburg abtheilungshalber ihre ererbten in Hachenburg belegenen **zwei Wohnhäuser nebst Scheunen, Stallungen und einem Garten** unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen auf der Gerichtsschreiberei 2 dahier versteigern.

Hachenburg, 5. August 1900.

829

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 9. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr, wird der dem **Friedrich Klein 3.** zu Schierstein gehörige Weinberg **Kranz**, zwischen Ludwig Dehm und Fritz Rudolph in der Gemarkung Schierstein, taxirt zu 410 Mark, im Gemeindegemeinde zu Schierstein, zwangsweise öffentlich versteigert werden.

Wiesbaden, den 12. Juli 1900.

913

Königliches Amtsgericht 12.

Bekanntmachung.

Die Bestellung des Vorstands zur Fortschaffung der Verpflegungs- und Bewirtschaftungsbedürfnisse aus den Magazinen Wiesbaden, Vogel, und Bollhaus am 10., 11., 14., 17. 20. und 21. Sept. d. J. soll verdungen werden.

Die Bedingungen sind auf der unterzeichneten Intendantur, Hochstraße 18 einzusehen und auch gegen Erstattung der Kosten von 20 Pf. erhältlich.

Angebote sind bis zum Termin mit der Aufschrift: „Angebote auf Vorspanngestellung“ der Intendantur einzureichen. Termin am Mittwoch, den 29. August d. Js., Nachmittags 5 Uhr.

64/163

Frankfurt a. M. 13. August 1900.

Intendantur 21. Division.

Bekanntmachung.

Das **Bierstädter Kirchweihfest** findet am 2., 3. und 9. September d. Js. statt.

Die Vergebung der Plätze zur Aufstellung von Schau-, Würfel-, Raubbuden etc. erfolgt am **Donnerstag, den 30. d. Js., Nachmittags 4 Uhr** an Ort und Stelle.

Sammelplatz am Gasthaus zum Bären.

Bierstadt, den 10. August 1900.

3288

Der Bürgermeister:
Seulberger.

Walhalla-Theater Wiesbaden.

Montag, den 20. August 1900:

Beneß für Herrn Kapellmeister **Schönsfeld.**

Der Opernbalk.

Operette in 3 Akten von Victor Leon und S. v. Waldberg.
Musik von R. Heuberger.

Spielleiter: Herr Dir. Max Marxwell. Dirigent: Herr Kapellmstr. Schönsfeld.

Personen:

Deaubisson, Rentier	Herr Vinke.
Madame Deaubisson, seine Frau	Frau Eckertsberg.
Henri, Nefte Deaubisson's, Marinacabett	Herr Kühn.
Paul Aubrier	Herr Rothmann.
Angèle, dessen Frau, Nichte der Madame Deaubisson	Herr Großkopf.
Georges Dumiel	Herr Habersfelder.
Marguerite, dessen Frau	Herr L. mberti.
Germain, Diener	Herr Schmidlow.
Hortense, Kammermädchen	Herr Calliano.
Freodora, Chansonette	Herr Klein.
Philipp, Oberkellner	Herr Morbay.
Jean	Herr Terzi.
Baptiste Kellner	Herr Klemens.
Alfonse	Herr Höflein.

Spiel in Paris, heutzutage, in der Karnevalszeit und zwar während zweier Tage.

Dienstag, den 21. August 1900.

Zum letzten Male: **Der Opernbalk.**

Mittwoch, den 22. August 1900.

Erstes Gastspiel des Herrn **George Wandaer.**

Mamselle Nitouche.

Operette in 3 Akten und 1 Verwandlung von Rihac und Millaud.
Deutsch von Genée, Musik von Hervé.

Colélin Herr George Wandaer.

Zu verkaufen.

Reitabl. Stagenhaus Rheinstr. 7 Zimmer-Wohnung, vorgerückten Alters wegen unter günst. Beding. zu verkaufen durch **Wilh. Schüller**, Jahnstraße 36.

Haus Rheinstraße, großer Werkstatt, Hofraum für 100,000 Mk. Anzahlung 10,000 Mk., durch **Wilh. Schüller**, Jahnstr. 36.

Haus, ganz nahe der Rheinstr., großer Werkstatt, Hofraum, Ehorfahrt, für 55,000 Mk., Anzahl. 10,000 Mk., durch **Wilh. Schüller**, Jahnstr. 36.

Reitables hochfeines Stagenhaus Kaiser Friedrich-Ring, 6 Zimmer-Wohnungen, sowie ein solches mit 5 Zimmer-Wohn. durch **Wilh. Schüller**, Jahnstraße 36.

Haus südl. Stadtheil, besonders für Errichtung einer Apotheke u. für Droguenhandlung durch **Wilh. Schüller**, Jahnstraße 36.

Haus Elisabethenstr., in welchem seit Jahren Pension mit bestem Erfolg betrieben wird, kleine Anzahlung. durch **Wilh. Schüller**, Jahnstr. 36.

Stagen-Villa Hainertweg u. Gussavfreitagstraße, sowie Villen zum Alleinbewohnen in allen besseren Lagen durch **Wilh. Schüller**, Jahnstr. 36.

Villa nahe der Rhein- und Wilhelmstr., mit 8 Zimmern, Bad., für 48,000 Mk. durch **Wilh. Schüller**, Jahnstr. 36.

Reitabile hochfeine Stagenhäuser, Adelheid- und Nicolassstraße, durch **Wilh. Schüller**, Jahnstr. 36.

Stagenhaus, ganz nahe der Rheinstr., 4 Zimmer-Wohnungen, besonders für Beamten geeignet, durch **Wilh. Schüller**, Jahnstr. 36.

Telegraphischer Coursbericht

der **Frankfurter** und **Berliner Börsen**,
mitgetheilt von der

Wiesbadener Bank,

C. Blefeld & Söhne Webergasse 8.

	Frankfurter	Berliner
	Anfangs-Cours	
	vom 18. Aug. 1900	
Oester. Credit-Action	206 60	206 50
Disconto-Commandit-Anth.	175 20	175 —
Berliner Handelsgesellschaft	147 20	147 75
Dresdner Bank	146 90	146 75
Deutsche Bank	129 —	129 25
Narmstädter Bank	132 —	132 75
Oesterr. Staatsbahn	188 70	—
Lombarden	25 —	25 25
Narpenor	179 50	179 —
Ribernia	199 75	199 60
Gelsenkirchener	190 50	190 —
Bochumer	188 —	187 70
Laurahütte	205 50	205 50
Tendenz: schwach.		